National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9734.

94. Jahrgang / Folge 141 | Berleburg, Montag, den 19. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Weiter schwerstes Störungsfeuer auf London

Vergebliche angloamerikanische Angriffe an der normannischen Küste — Höhengelände südlich Tilly gewonnen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schwerstes Störungsfeuer liegt weiterhin fast ohne Unterbrechung auf London und seinen Außenbezirken.

An der normannischen Küste griff der Feind auch gestern in mehreren Abschnitten mit starken Infanterie- und Panzerkräften vergeblich an. Im Raum nordöstlich und südwestlich Tilly zerschlugen unsere Panzertruppen alle feindlichen Angriffe. Ein geringer örtlicher Einbruch wurde im sofortigen Gegenstoß bereinigt. Oestlich Caumont gewann unser Angriff nach Norden das Höhengelände hart südlich Tilly. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum südwestlich Balleroy, wo amerikanische Verbände mit massierten Kräften in Richtung St. Lo unsere Front zu durchbrechen versuchten. Sie wurden in erbittertem, wechselvollen Ringen unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen. Allein in diesem Abschnitt hatte der Feind über 1000 Tote. Unter dem Eindruck seiner hohen Verluste zog er sich fluchtartig auf seine Ausgangsstellung zurück.

Auf der Halbinsel Cherbourg setzte der Gegner seine Angriffe im Raum St. Sauver—Le Vicomte fort, konnte aber nur geringen Geländegewinn erzielen.

Starke Verbände unserer Luftwaffe griffen während des ganzen Tages wirksam in die Erdkämpfe ein.

Kampf- und Torpedoflieger trafen gestern vor dem Landekopf vier feindliche Schiffe mit Bomben und Torpedos. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Außerdem wurde ein schwerer Kreuzer schwer beschädigt.

Westlich der Halbinsel Cherbourg wehrte ein deutsches Geleit einen feindlichen Schnellbootangriff ab und versenkte dabei eines der feindlichen Boote.

Heeres- und Marine-Küsten-Batterien erzielten in der Seinebucht auf feindlichen Kriegsschiffen und Transportern Treffer.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem feindlichen Verband am Westausgang des Kanals drei Zerstörer.

Leichte und schwere Flakbatterien der Luftwaffe schossen seit Beginn der Invasion 301 feindliche Flugzeuge, fünf Lastensegler und 20 Panzer ab und beschädigten einen feindlichen Kreuzer schwer.

Der im Norden und Südosten der Insel Elba gelandete Feind wurde im Gegenangriff wieder in das Meer zurückgeworfen. Nur bei Marina gelang es dem Gegner, in einem kleinen Brückenkopf Fuß zu fassen. Schwere Kämpfe sind hier und im Raum von Cavoli veri, wo der Gegner gestern erneut landete, noch im Gange.

Eine Küstenbatterie der Insel Elba beschädigte einen englischen Kreuzer der London-Klasse.

Der Schwerpunkt der Abwehrschlacht in Mittelitalien lag wieder im Raum südlich Perugia. Trotz massierten Einsatzes seiner Panzerverbände konnte der Feind unsere Front nur in einigen Abschnitten etwas zurückdrücken.

Im Golf von Genua kam es zu mehreren Gefechten zwischen unseren Sicherungsfahrzeugen und feindlichen Schnellbooten. Mehrere feindliche Boote wurden dabei schwer beschädigt.

An der adriatischen Küste wurden bei St. Giorgio zwei kleine feindliche Landungsfahrzeuge durch Artillerievolltreffer vernichtet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe an der Beresina, südöstlich Witebsk und südöstlich Nowoschew gemeldet.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnhöfe Gomel, Nowosybkow und Schtschors mit guter Wirkung an. In Bahnanlagen, Munitions- und Betriebsstofflagern entstanden große Schäden und Explosionen.

Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Jagdflieger und Marine-Bordflak 37 feindliche Flugzeuge vernichtet. 80 weitere sowjetische Flugzeuge wurden bei einem Angriff auf Kirkenes durch Luftverteidigungskräfte zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Oberstleutnant Lent, Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, schoß in der Nacht vom 15. zum 16. Juni seinen 100. Gegner ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

*

Amerikaner ließen über 1000 Tote zurück

Bei Tage und verstärkt, noch in der Nacht zum 18. 6. wurde die neue deutsche Waffe weiter zum Einsatz gebracht. Fortgesetzt orgelten, die von den deutschen Soldaten als „Höllenhunde" bezeichneten Geschosse gegen London. Sogar noch an der nordfranzösischen Küste war der Schall schwerer Explosionen zu hören.

Am Brückenkopf an der normannischen Küste steigerte sich ebenfalls die Härte der Kämpfe. Schon in den ersten Invasionstagen war aus der Lage der einzelnen Landepunkte zueinander zu erkennen gewesen, daß eine der Nahziele des Feindes darin lag, die Cotentin-Halbinsel abzuschnüren. Diesem Plan folgten die jüngsten Operationen auch weiter. Westlich St. Mere Ealise versuchten sie im Laufe des Samstag ihren bei St. Sauveur-le-Vicomte erkämpften Einbruch durch Angriffe nach Westen in Richtung auf die Westküste der Halbinsel zu vertiefen und durch Vorstöße nach Nordosten zu sichern. An der Bahnlinie hart westlich von St. Sauveur sowie weiter nördlich vor dem Douve-Fluß kam es zu einer Reihe schwerer Kämpfe, die noch andauern.

Dem gleichen Ziele, nämlich der Abschnürung der Halbinsel Cotentin, diente der seit drei Tagen laufende nordamerikanische Angriff entlang der Nationalstraße 172, die von Bayeux über St. Lo nach Coutances führt. Im Raum nordöstlich St. Lo griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Zwischen Couveins und St. Clain gelang es ihm, einzubrechen. Der Feind hatte bereits den Rand von St. Lo erreicht, jener ehemals blühenden, jetzt von nordamerikanischen Panzern zerstörten Stadt aus deren Trümmern nur noch die Reste der herrlichen Kathedrale emporragen. Da griff eine neu herangeführte deutsche Infanteriedivision an. Sie fing den Feind ab und entriß ihm wieder den größten Teil des während der letzten 48 Stunden mit sehr schweren Verlusten erkauften Geländes. Unsere energisch angreifenden Grenadiere warfen die Nordamerikaner auf St. Andre, Villoera-Fussard und Le Meauffo zurück. Die dabei zerschlagene nordamerikanische Division ließ übertausend gezählte Tote und an hundert Gefangene zurück.

Der dritte Schwerpunkt lag am Samstag im Raum nordöstlich Caumont. Unsere Infanterie- und Panzerverbände drangen über die Quellflüsse der Seulles näher an die Straße Caumont—Juvigny heran, wo sie zurzeit in schweren Kämpfen stehen. Nördlich davon haben sie im Kampfraum von Le Quesnay eine schwächere feindliche Gruppe eingeschlossen und deren Ausbruchsversuche abgewiesen. Neue Angriffe der Briten im Raum von Le Quesnay scheiterten unter Abschuß zahlreicher Panzer, so daß die Zahl der allein am Samstag vernichteten oder bewegungsunfähig geschossenen britisch-nordamerikanischen Panzer und Panzerspähwagen auf 56 anstieg.

Ein Schrecken für den Feind

Die neue deutsche Waffe erregt allergrößtes Aufsehen

„England hat diese Antwort herausgefordert

DNB Berlin, 18. Juni. Die Berichte über den Einsatz der neuen deutschen Waffe haben in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Die ersten Einzelheiten über das neue Sprengmittel und seine praktischen Auswirkungen werden von der Presse aller Länder unter größten Schlagzeilen veröffentlicht.

Eine Sensation für die ganze Welt und einen Schrecken für den Feind nennt ein japanischer Flugexperte in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Domei das deutsche „Robot"-Flugzeug. Deutschland habe hier wieder einmal bewiesen, daß es seinen Gegner nicht nur auf dem Gebiet der eigentlichen Kriegführung, sondern auch der wissenschaftlichen Forschung weit überlegen sei. Schon vor 20 Jahren habe man sich in England und auch in Amerika mit dem Problem des „Robot"-Flugzeuges befaßt, ohne jedoch zu einem praktischen Ergebnis zu kommen. Deutscher Erfindergeist und deutscher Fähigkeit sei dieses großes Experiment jetzt gelungen.

Unter großen Schlagzeilen wird die gesamte finnische Presse von den Meldungen über den Start und die Wirkung der neuen deutschen Waffe beherrscht. Die Hauptüberschriften lauten bei Uusi Suomi: „Die geheime deutsche Waffe wird angewendet. Flugmaschinen ohne Mannschaft führen Sprengkörper nach London". Helsingin Sanomat: „Geheimnisvolle Sprengkörper stürzen in England ab. — Eine durch Radio gesteuerte Rakete oder ein Lufttorpedo." Hufvudstadsbladet: „Dramatischer Start der Geheimwaffe Deutschlands." Im einzelnen schreibt Uusi Suomi, London sei wieder Front geworden, die deutsche Antwort habe begonnen. Die Anwendung der neuen Waffe sei sehr gut und sorgfältig vorbereitet gewesen, ihre Wirkung sei groß, und man dürfe annehmen, daß es sich nicht um das einzige und geheime Kampfmittel Deutschlands handele.

Der Beginn einer Vergeltung gegen die Terrormethoden des englisch-amerikanischen Luftkrieges hat in allen Kreisen der rumänischen Bevölkerung tiefe Genugtuung ausgelöst. Wo immer man in Bukarest feststellte, daß die Nachrichten über die neue deutsche Aktion bekannt waren, hört man einmütig dieselbe Meinung die an einer zuständigen Stelle mit den Worten: „Mögen diese Barbaren doch endlich die Antwort erhalten, die sie verdienen," ausgedrückt wurde. Neben diesen Gedanken stellen die Zeitungen das technische Interesse an den neuen Waffen in den Vordergrund.

Die Pariser Presse stellt die durch den OKW-Bericht bekanntgewordene Verwendung neuartiger Sprengkörper schwersten Kalibers auf London und Südengland in den Vordergrund. In Schlagzeilen wird der Einsatz der neuen Waffe mit ihren neuen Explosivstoffen hervorgehoben. Petit Parisien erklärt, elf Tage nach der angloamerikanischen Landung werde die Lage durch den Einsatz einer neuen Waffe durch das Reich beherrscht. Es handele sich um eine Waffe, die geeignet sei, eine beträchtliche Bedeutung für die Entwicklung des Krieges zu haben. Schiffs- und Truppenansammlungen in Südengland, Häfen sowie das Londoner Gebiet stellten ausgezeichnete Ziele für Sprengkörper mit großer Reichweite dar. Jetzt seien London und anderer englischer Städte an der Reihe, Bombardierungen zu erleben, deren Intensität alles bisher Gekannte überschritten. Die Wirkungen dieser Waffe seien sehr schwer, aber ihre Anwendung sei reichlich gerechtfertigt durch die Terrorangriffe auf deutsche Städte, bei denen die Zivilbevölkerung gemordet und unter Schutt und Trümmern begraben worden sei.

Der deutsche Wehrmachtbericht löste in Madrid etwa die gleiche ungeheure Spannung aus wie am 6. Juni die erste Nachricht von dem Beginn der Invasion. Man hat in Spanien nie einen Zweifel daran gehabt, daß die in der Welt einzig dastehende deutsche Wissenschaft und Forschung in diesem Krieg noch mit Ueberraschungen aufwarten werde. In allen Pressekommentaren wird die Feststellung gemacht, daß Deutschland durch den Einsatz der neuen Waffe mit einem Schlag einen großen Vorsprung in der technischen Kriegführung vor den Angloamerikanern gewonnen habe und die Angloamerikaner sich plötzlich vor ein Problem gestellt sähen, dessen Lösung ihnen viel Kopfzerbrechen verursachen wird.

Finnlands harte Entschlossenheit

Tagesbefehl Marschall Mannerheims zum Abwehrkampf

DNB Helsinki, 18. Juni. Der Marschall von Finnland, Mannerheim, erließ folgenden Tagesbefehl:

„Der Feind hat wiederum eine große Offensive eingeleitet. Die Karelische Landenge, auf der unser Volk jahrhundertelang sein Blut vergossen hat, ist erneut einem Sturmangriff des Feindes ausgesetzt. Die herben Bilder des finnischen Soldaten des Winterkrieges, seine zähe Ausdauer, sein aufopfernder Mut und unerschütterlicher Glaube an die Zukunft treten uns erneut vor Augen. Junge Männer stehen Seite an Seite mit erfahrenen Kämpfern im stählernen Sturm der materiellen Schlacht.

Finnische Soldaten! Ihr wißt, daß das Schicksal des Vaterlandes in euren Händen ruht. Keine Widerwärtigkeiten dürfen euch zerbrechen. Auch früher habt ihr — wir alle — gemeinsam den harten Schlägen getrotzt und tut dies auch jetzt.

Mannerheim."

*

„Uusi Suoom", „Helsingin Sanomat" und „Suomen Sosialdemokraatti" weisen am Sonnabend in ihren Betrachtungen zur Lage an der Kampffront auf die entschlossene Haltung aller Volksschichten im ganzen Lande hin. „Uusi Suomi" erinnert dabei an das Schicksal der Karelien-Bevölkerung, die nun zum nicht geringen Teil wieder ihre in fieberhafter selbstloser Wiederaufbauarbeit notdürftig hergerichteten Heime verlassen müsse und trotz dieser Prüfung erneut mit unerschütterlicher Ruhe und Zuversicht in die Zukunft schaue. Eine Ehrenschuld des übrigen Volkes sei es, mit diesem vom Schicksal immer wieder geprüften Grenzvolk alles zu teilen, was vor feindlichen Eingriffen verschont werden konnte.

„Helsingin Sanomat" erklärt, die Stärke des Angriffes und das agitatorische Beiwerk ließen auf eine hartnäckige, weitgesteckte Fortsetzung der Kämpfe schließen.

„Suomen Sosialdemokraatti" ironisiert den Triumph der Sowjets, mit dem sie u. a. durch „viereinhalb Salutschüsse" die Eroberung einiger Dörfer eines zahlenmäßig vielfach unterlegenen Gegners feierten. Zugleich aber müsse man in Moskau zugeben, daß das finnische Volk sich hartnäckig verteidige. Die Finnen müßten sich heute, so fährt das Blatt fort, wieder auf ihre erprobten Soldaten verlassen. Die düstere Stimmung des Winterkrieges von 1939 gebe es heute nicht mehr. Das finnische Volk habe neue große Verteidigungsmöglichkeiten, seine Soldaten seien kampferprobt und besser ausgerüstet. Selbstverständlich dürften die Schwierigkeiten nicht verkleinert werden. Die Zeit sei ernst und erfordere einen trotzigen und mutigen Geist, wie er im Winterkrieg selbstverständlich gewesen sei.

Auf Druck Moskaus

Roosevelt ließ finnischem Gesandten die Pässe zustellen

DNB Berlin, 18. Juni. Das Staatsdepartement in Washington gibt bekannt, daß Roosevelt dem finnischen Gesandten in Washington und seinen Mitarbeitern die Pässe hat zustellen lassen mit der Aufforderung, das Land zu verlassen. Bis zur Abreise werden die finnischen Diplomaten unter Polizeiaufsicht gestellt. Als Begründung für diese auf Druck Moskaus erfolgende Maßnahme Roosevelts wird gesagt, daß die finnischen Diplomaten die Zusammenarbeit der USA mit Moskau störten.

Eichenlaubträger Fritz Witt gefallen

DNB Berlin, 18. Juni. Bei den Kämpfen an der Invasionsfront fiel der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ##-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-## Fritz Witt, Kommandeur der ##-Panzerdivision „Hitler-Jugend".

Mit ##-Brigadeführer Fritz Witt, der am 27. 5. 1908 als Sohn des Kaufmanns Fritz Witt in Hohenlimburg (Westfalen) geboren wurde, verliert die Waffen-## und die ganze deutsche Wehrmacht einen ihrer jüngsten Generale.

Fritz Witt erlernte nach seiner Schulzeit den Kaufmannsberuf, in dem er bis zu seinem Eintritt in die Leibstandarte ## Adolf Hitler im März 1933 tätig war. Seit November 1931 gehörte er schon der NSDAP. und der ## an. Nach Teilnahme an einem Kampfschullehrgang führte ##-Hauptsturmführer Fritz Witt in der ##-Standarte Deutschland während des Polenfeldzuges eine Kompanie. Der erfolgreiche Kompaniechef wurde mit dem EK 2. und 1. Klasse ausgezeichnet und nach Beendigung des Polenfeldzuges mit der Führung eines Bataillons betraut. Im Frankreich-Feldzug hat das von dem inzwischen zum ##-Sturmbannführer beförderten Fritz Witt geführte Bataillon entscheidend dabei mitgewirkt, einen außerordentlich schweren Panzerangriff der Engländer und deren Einbruch in die deutsche Stellung zu verhindern. Kurze Zeit später schuf der Bataillonskommandeur Fritz Witt unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz mit einem von seinem Bataillon vorgetragenen Angriff die Voraussetzungen für einen großen Erfolg des Regiments. Bei diesem Unternehmen wurden durch die Division über 20 000 Franzosen gefangengenommen. Für seine hervorragenden Leistungen wurde der damalige ##-Sturmbannführer Witt am 4. 9. 1940 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Im Griechenland-Feldzug tat sich Witt wiederum durch den von ihm geführten Angriff auf den Klidi-Paß hervor. Während des Ostfeldzuges hatte das von Fritz Witt geführte Bataillon der Leibstandarte ## Adolf Hitler bestimmenden Anteil an der Einnahme von Taganrog und Rostow. Als ##-Obersturmbannführer wurde er mit der Führung eines Regiments beauftragt und am 30. 1. 1943 zum ##-Standartenführer befördert. Er bewährte sich bei den Kämpfen im Frühjahr 1943, die zur Wiedereroberung von Charkow führten erneut hervorragend und erhielt am 1. 4. 43 vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Im Juli des Jahres 1943 wurde er nunmehr als ##-Oberführer mit der Führung der neu aufgestellten ##-Panzerdivision „Hitler-Jugend" beauftragt. Nachdem am 30. 4. 1944 seine Beförderung zum ##-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-## erfolgte, führte er die von ihm ausgebildete Division gegen den Feind zum Kampf um die Freiheit Europas. Hier fand nun sein kämpferisches Leben die ehrenvolle Krönung.

Mahnung Morrisons

„Geringstmögliche Unterbrechung aller Arbeit" erforderlich

DNB Stockholm, 18. Juni. Der britische Innenminister und Minister für die Sicherung des Heimatlandes, Morrison, hat neue Verhaltungsmaßregeln an die britische Bevölkerung gegeben. In seiner neuen Erklärung behauptet er, daß der angerichtete Schaden „verhältnismäßig gering" sei. Er ist der Auffassung, daß kein Grund zu der Befürchtung bestehe, daß diese Waffe schlimmere oder noch schwerere Angriffe bringen werde als die, die dem englischen Volke bereits vertraut seien. Trotzdem hält er es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß „die geringstmögliche Unterbrechung aller Arbeiten" stattfinden müsse, die in diesem Augenblick für die Erfordernisse des

Stabschef Schepmann 50 Jahre alt

DNB **Berlin**, 18. Juni. Inmitten unermüdlicher Arbeit für Führer und Volk begeht der Stabschef der SA., Wilhelm Schepmann, am 17. Juni seinen 50. Geburtstag. Seit dem Tage, da er sich 1914 bei Kriegsausbruch als 20jähriger freiwillig meldete, ist sein Leben ununterbrochener Einsatz für Deutschland. Wilhelm Schepmann verkörpert das ewige Kämpfertum der SA., das aus dem Schlachterleben des ersten Weltkrieges herauswuchs, im Glauben an den Führer für den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung kämpfte und das deutsche Volk für die härteste Bewährungsprobe dieses Krieges vorbereitete. Darum fühlt sich der SA.-Mann an der Front und in der Heimat aufs engste mit ihm verbunden.

Landes lebenswichtig seien. Die Regierung rate jedem, seine Arbeit in gewohnter Weise fortzusetzen und nur dann die Schutzräume aufzusuchen, wenn die Gefahr unmittelbar sei.

Der Minister weist auf das „bereits gut eingespielte Warnsystem in den Fabriken" hin und gibt der Bevölkerung die Anweisung, „sich in Schutzräume zu begeben, wenn sie eines dieser Dinger sehe oder höre, oder wenn in der Nähe Flakfeuer hörbar ist".

„Fliegender Eisenklumpen mit Feuerschweif"

Stockholmer Berichte über die neuartigen deutschen Sprengkörper

DNB **Stockholm**, 18. Juni. Die Stockholmer Zeitungen enthalten zahlreiche Berichte über den Einsatz der neuen deutschen Waffe, in denen versucht wird, die neuartigen Sprengkörper zu beschreiben und ihre Wirkung zu erfassen. Die Berichte von United Preß und „Dagens Nyheter" aus London besagen, daß ein phantastischer Strom „deutscher pilotenloser Bombenflugzeuge einen „Regen von Spreng- und Brandbomben" über Südengland abwarf. Die mystischen deutschen Geschosse seien wie aus „seltsamen Kometen bestehende Perlenbänder vom Nachthimmel herabgestürzt und dann wie gigantische Feuerkugeln explodiert". Beobachter, so heißt es in der Meldung weiter, berichteten, daß die deutschen Geschosse eine furchtbare Geschwindigkeit gehabt hätten und entweder einzeln oder in Gruppen von zwei und drei gewesen seien. Piloten eines amerikanischen Flugstützpunktes hätten die neuen Geschosse als Feuerkugeln ähnlich beschrieben. Nach ihren Angaben gäben sie ein Geräusch von sich, daß an eine riesenhafte Waschmaschine erinnere.

Ein Londoner Korrespondent von „Morgentidningen" beschreibt die neue deutsche Waffe als einen großen glühenden Eisenklumpen, der am Ende einen Feuerschweif trage. Der schwedische Pressevertreter meint, man habe das Gefühl, als wenn ein vollmechanisches Tier seinen Einzug auf die weltumspannende Kriegsbühne gehalten habe. Plötzlich verschwinde das rotglühende Phänomen, es erfolge eine ohrenbetäubende Detonation, und fast gleichzeitig das Krachen zusammenstürzender und zersprengter Gebäude. Man habe, so schließt der Korrespondent seinen Bericht, etwas erlebt, was in den Büchern der Zukunft einmal als eine „Epoche der Geschichte der Kriegführung" beschrieben sein werde.

Einem UP-Bericht aus London in „Aftontidningen" zufolge gaben die neuartigen deutschen Geschosse einen deutlich brummenden Laut von sich. In der Nacht sähe man hinter ihnen einen langen gelben Schwanz, und wenn sie in den Lichtkegel der Scheinwerfer gerieten, entwickelten sie dichte schwarze Rauchwolken. Der Londoner Korrespondent von „Aftontidningen" spricht von „deutschen Gespensterflugzeugen", die mit enormer Geschwindigkeit in niedriger Höhe dicht über den Dächern von London dahinbrausten.

Die englische Abwehr vorerst ratlos

DNB **Stockholm**, 18. Juni. Die Berichte der Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter lassen erkennen, daß die englische Abwehr den neuen Geschossen vorerst ratlos gegenübersteht. Während „Svenska Dagbladet" auf der einen Seite feststellt, daß die britische Flak einen eisernen Vorhang zu schaffen versucht habe, in dem die gefährlichen Sprengkörper vor Erreichen ihres Zieles explodieren sollten, berichtet der Korrespondent im gleichen Satz, daß die Geschosse durch „ganze Schauer explodierender Flakgeschosse der Londoner Abwehr hindurchgeflogen" seien. So empfinde die Bevölkerung das drückende Gefühl, daß die englische Abwehr der neuen deutschen Waffe noch keine wirksamen Mittel entgegenzusetzen habe.

Eine Bekanntmachung des englischen Innenministers

DNB **Berlin**, 18. Juni. Gegenüber den Versuchen der englischen Nachrichtengebung, die Wirkung unserer Angriffe auf Südengland und London abzuschwächen, ist die durch das englische Innenministerium heute herausgegebene „Bekanntmachung an die Oeffentlichkeit" bemerkenswert:

„Wenn der Motor eines unbemannten Flugzeuges aussetzt und am Ende der Maschine ein Licht erscheint, so kann das bedeuten, daß die Explosion bald darauf folgt, vielleicht in 5 bis 15 Sekunden. Sucht deshalb Schutz vor der Explosion! Auch diejenigen, die sich in Räumen befinden, müssen sich vor der Explosion in Sicherheit bringen und sofort den festesten verfügbaren Schutz aufsuchen."

Die „Höllenhunde"

DNB **Berlin**, 18. Juni. Deutsche Soldaten am Kanal, die in der Nacht zum 16. Juni die ersten neuen deutschen Sprengkörper fauchend, brodelnd und orgelnd über sich hinwegbrausen sahen, haben den unheimlichen Geschossen gleich den rechten Namen gegeben. Wie die „Höllenhunde"! sagten sie zu ihren das nächtliche Spiel am Himmel verfolgenden Kameraden. Und wie ein Lauffeuer pflanzte sich dieser Name an der deutschen Front im Westen fort. Die „Höllenhunde" seien unterwegs heißt es dort, wenn aus der Tiefe des Landes die eigenartigen Sprengkörper mit unheimlicher Geschwindigkeit ihre Bahn gegen England ziehen.

Deutsche Fallschirmjäger im Kampf

Die deutschen Springer den Amerikanern überlegen

Von Walter Faber

DNB (PK.) Die erste Woche der großen Schlacht um Europa ist abgelaufen. Wie überall in den Landeköpfen an der normannischen Küste, ist auch auf der Halbinsel von Cherboura eine Härte der Auseinandersetzung entbrannt, wie sie an den Fronten dieses Krieges noch nicht dagewesen ist. Hier hat sich das Fallschirmjäger-Regiment 6 mit unterstellten Einheiten des Heeres und sich hervorragend bewährten Ostbataillonen unter Führung von Ritterkreuzträger Major von der Heydte hervorragend geschlagen. Alle Versuche des Gegners, sie abzuschneiden und zu vernichten, vereitelt und ihm in Angriff und Abwehr erhebliche Verluste zugefügt.

Seit einigen Wochen lagen wir in diesem Raum und erwarteten, in der ruhigen Gewißheit der eigenen Stärke, den Feind. Ein Aufatmen ging durch unsere Reihen, als am 6. Juni die Spannung von uns genommen wurde, als in den dunklen, wolkenverhangenen Morgenstunden, in denen nur für wenige Augenblicke die volle Scheibe des Mondes mit seinem Licht durchbrach und alles erhellte, die Aggressionsarmeen, verladen auf vielen hunderten Transportern, gesichert durch eine Armada von Schlachtschiffen, Zerstörern und Kreuzern über den Kanal den Küstenräumen der Normandie zusteuerten, als die feindlichen Truppenmassen überall in der Seine-Mündung in der versandeten Orne und an den flachen Küsten Calvados, vor den weiten Ebenen von Caen und Bayeux an Land gingen, als die feindliche Luftwaffe die Widerstandskraft unserer Befestigungen zu zerbrechen suchte.

Als überall diesen Räumen, vor allem in der Nähe der kleinen Landstädte St.-Mere Eglise und Carentan an der Ostküste des Cotentin im Rücken der Küstenverteidigungen aus den Transportern die feindlichen Fallschirmjäger in die Tiefe stürzten, aus den Lastensealern mit ihren schwarz-weiß gestreiften Tragflächen die Amerikaner ihre Angriffe vorzutragen versuchten, stand der deutsche Soldat in den Befestigungsanlagen, in den Stellungen und Bunkern der raumnahen Küstengebiete und bei den Eingreifverbänden im weiten Hinterland in höchster Alarmbereitschaft, standen aber auch vor allem im Raum von Carentan deutsche Fallschirmjäger bereit. Sie, die in vielen Schlachten dieses gewaltigen Ringens höchsten Ruhm an ihre Fahnen geheftet haben, zeigten sich auch im Kampf gegen den amerikanischen Fallschirmjäger und Luftlandesoldaten überlegen. Die kannten des Gegners Schwächen und haben sie auszunutzen gewußt.

Ueberall liegen und hängen noch die Amerikaner an ihren grauen, schwarz-gelb und in vielen anderen Farben getupften Schirmen, dort, wo sie unser rasendes Abwehrfeuer niedermachten: in Sträuchern und Hecken auf Wiesen und in den hohen Buchen und Ulmen.

Bereits in den frühen Nachmittagsstunden des ersten Invasionstages gingen unsere Fallschirmjäger zum Angriff über und warfen den Feind in zügigem schwungvollem Vorgehen, bei dem es oft zu erbittertem Nahkampf Mann gegen Mann mit der blanken Waffe kam. Ueberall wurde er zurückgedrängt, erlitt empfindlichste Verluste und mußte sich auf einen begrenzten Raum seines Landekopfes beschränken. Bei diesen Kämpfen erwiesen sich unsere Fallschirmjäger auch in den schwierigsten Situationen als überlegene Einzelkämpfer, vor allem auch dann, wenn der Gegner in hinterhältiger Weise unsere Männer aus Bäumen und Hecken aus allernächster Nähe feige beschoß. Wurden sie zum Kampf gestellt, hoben sie die Hände und ergaben sich. Unsere Fallschirmjäger haben in den letzten Tagen im Bewußtsein der Größe und Bedeutung ihres Kampfes ungeheure Leistungen vollbracht.

Seit Tagen ungewaschen, unrasiert, die braungebrannten Gesichter von den scharfen Seewinden aufgebrochen, Tag und Nacht im Kampf, kaum Schlaf, die Uniformen verdreckt und durch den besonders im Raum der Halbinsel zu führenden schwierigen Busch- und Heckenkrieg zerrissen, stehen sie im feindlichen Trommelfeuer der Schiffsgeschütze und Landbatterien unter dem Bombenhagel der feindlichen Viermotorer und den Bordwaffen der feindlichen Jäger ungebrochen.

Als der Feind Verstärkungen landete und hunderte Lastensegler im Rücken unserer Fallschirmjäger aussetzten, verloren Ritterkreuzträger Major v. d. Heydte und seine Männer auch keine Sekunde ihre Ruhe. In weisem Einsatz der Kräfte und aus dem Bewußtsein heraus, auch vielfach überlegenem Feind gewachsen zu sein, wurden die Befehle erteilt. Die Gefahr der Umfassung mußte vermieden werden. Ein Unmöglich gab es nicht. Der Feind frohlockte zu früh und hatte sich, wie so oft, verrechnet, als er die Vernichtung unserer Fallschirmjäger bekanntgab. Der Durchbruch gelingt unter hervorragender gegenseitiger Unterstützung der einzelnen Einheiten. Alle verzweifelte Gegenwehr des Gegners ist nutzlos. Er erleidet bei diesen Kämpfen wiederum allerschwerste Verluste. Major v. d. Heydte schwimmt und watet an der Spitze seines Gefechtsstabes mit Waffen und Gerät durch ein 50 Meter breites Sumpfgelände. Bei vielen schwinden nach den Strapazen der vorausgegangenen Kampfstunden die Kräfte. Naß, verschlammt und erschöpft nehmen sie jedoch sofort den Kampf aufs neue auf.

Alle auch in den nächsten Tagen mit Unterstützung von Panzern geführten Angriffe des Feindes scheiterten. Für unsere Fallschirmjäger bedeutet es keine Ueberraschung, wenn plötzlich wenige Meter vor ihnen schwere Shermans auftauchen. In kaum eineinhalb Stunden bleiben zwölf schwere Feindpanzer als brennende Wracks vor unseren Stellungen liegen. Was in diesen Tagen und in diesen Stunden von der Führung und von jedem einzelnen Mann hier geleistet wurde und noch geleistet wird, kann im Augenblick auch nicht annähernd mit wenigen Sätzen abgetan werden. Bei den Kompanien treffen in kleinen Trupps immer mehr gefangene amerikanische Fallschirmjäger ein, deren Zahl sich bei Regimentern und Divisionen auf Hunderte und Tausende erhöhen. Sie haben vor ihren anderen Kameraden das große Glück, einem wahren Hexenkessel entronnen zu sein. Aus ihren Gesichtern spricht das Entsetzen über die deutsche Abwehr und überall lassen sie sich irgendwo zu Tode erschöpft niederfallen.

Auch im Kampfraum der Halbinsel können wir nach Ablauf der ersten zehn Tage feststellen, daß es dem Feind bis jetzt nicht gelungen ist, diese abzuschneiden und in Besitz zu nehmen, was nach dem „Invasionsplan" bereits am ersten Tag geschehen sollte. Allein durch Aushalten in dieser Zeit haben unsere Fallschirmjäger mit wichtigste Voraussetzungen geschaffen, die sich im weiteren Verlauf der Kämpfe gerade durch Aufsparung von Kräften für die letzten entscheidungsvollen Phasen der in den ersten Tagen sich abzeichnenden und an Heftigkeit von Stunde zu Stunde zunehmenden Schlacht auswirken werde. Auch die Aufgabe von Carentan kann dabei wenig besagen. Der Kampf wechselt langsam in Räume, in denen die Anglo-amerikaner nicht mehr mit der Unterstützung ihrer Schiffsartillerie rechnen können. Im Kampf Fallschirmjäger gegen Fallschirmjäger haben sich unsere Sturmsoldaten der Luftwaffe in hartem Erdeinsatz den Amerikanern überlegen erwiesen. Bei diesen Kämpfen hat ein einziges deutsches Regiment die 101. amerikanische Luftlandedivision, wie der Feind selbst zugeben mußte, fast völlig zerschlagen.

Ein Blutsonntag in Ostgalizien

Bolschewisten ermordeten 40 Männer in Chorostkow

DNB **Lemberg**, 18. Juni. In dem kleinen Ort Chorostkow in Ostgalizien haben die Bolschewisten sofort nach der Besetzung mit zahllosen Verhaftungen begonnen. Ein jüdischer Spitzel hatte eine große Anzahl Einwohner, zumeist Arbeiter aus dem dortigen Holzsägewerk, denunziert, so daß die NKWD sie von ihren Familien weg verhaftete. Insgesamt waren es 190 Häftlinge, darunter Frauen und Kinder, die unter stärkster Bewachung zuerst im Gemeindeschulhaus eingesperrt wurden. Ihre Ernährung bestand einmal täglich aus einer Wassersuppe, die nur aus verfaulten Abfällen zubereitet worden war. Mehrere Frauen und Kinder starben infolge Vergiftung. Gegen die übrige Bevölkerung ging man in der üblichen Weise vor. Haussuchungen wurden vorgenommen und jeder Gegenstand von Wert geraubt.

Für den 30. April war die erste öffentliche Hinrichtung der angeblichen Verräter an der Heimat aller Arbeitenden vorgesehen. Die NKWD hatte auf dem Marktplatz zehn Galgen errichtet und 40 Häftlinge, die paarweise zusammengefesselt waren, wurden in die Mitte des Marktplatzes geführt. Die Häftlinge waren bis auf die Knochen abgemagert, seit Wochen ungewaschen, die Gesichter zerschlagen und der Körper nur noch von Lumpen bedeckt. Kaum einer von ihnen war auch nur von den engsten Anverwandten wiederzuerkennen. Keinem von ihnen wurde gestattet, Abschied von den Verurteilten zu nehmen.

Die Leichen der Erhängten wurden mit Ausnahme der letzten zehn auf Lastwagen geworfen und aus dem Ort hinausgeschafft. Zehn Opfer ließ man auf Anordnung des jüdischen Kommissars an den Galgen hängen.

Es war ein herzergreifender Anblick, die Kinder um ihre Väter und die Frauen um ihre Männer weinen zu sehen. Einzelne Einwohner versuchten dem grauenvollen Schauspiel zu entgehen, sie wurden aber von den Posten mit Kolbenschlägen und Gewehrschüssen wieder zurückgetrieben. Erst nach Beendigung der Hinrichtungen ließ der jüdische Kommissar die Menge auseinandertreiben.

Die 60jährige Witwe Galina Mleczko, die ihren Mann und Schwiegersohn an diesem Blutsonntag verloren hatte, konnte vor den weiteren Greueltaten der NKWD rechtzeitig flüchten und auf diese Weise der Weltöffentlichkeit von dem Massenmord in Chorostkow Mitteilung machen.

Zäher finnischer Widerstand

42 Sowjetflugzeuge abgeschossen

DNB **Helsinki**, 18. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 18. Juni lautet:

Auf der Karelischen Landenge haben sich unsere Truppen weiterhin zurückgezogen und den in der Richtung von Viipuri (Wiburg) einen Druck ausübenden feindlichen Kräften zähen Widerstand geleistet. In den östlichen Kaukjaerli geführten heftigen Kämpfen wurden dem Feinde Verluste, allein etwa 2000 Mann an Gefallenen, zugefügt. Humalieki, Kuolomajaervi und Verkjaervi wurden aufgegeben. Im Gelände von Valkkaervi und Rautu sowie Taipale wurde im Laufe des Abends und in der Nacht gekämpft. Mehrere feindliche Panzer wurden zerstört.

Von den anderen Teilen der Landfronten nichts besonderes zu melden.

Die feindliche Lufttätigkeit war auch gestern auf der Karelischen Landenge und im westlichen Teil des Finnischen Meerbusens wieder heftig. Die Jagd- und Bodenabwehr schoß auf der Karelischen Landenge 39 feindliche Flugzeuge ab; davon wurden allein von deutschen Fliegern zwölf Maschinen abgeschossen. Auf der Aunus-Landenge schoß unsere Luftabwehr drei weitere feindliche Maschinen ab, so daß der Feind gestern insgesamt 42 Maschinen verlor.

Am 17. Juni wurde in Hsingking vom Gesandten Wagner für die Reichsregierung und Außenminister Lo Shao-Keng für die Regierung des Kaiserreiches Mandschukuo ein viertes Abkommen zur Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen unterzeichnet.

Bereits seit Dienstag voriger Woche, d. h. seit dem ersten Invasionstag ist im Hafen von Aberdeen ein Streik der Dockarbeiter im Gange, meldet „News Chronicle".

Hohe feindliche Verluste

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem 15. Juni 23.40 Uhr liegen Südengland und das Stadtgebiet von London mit nur geringen Unterbrechungen ständig unter dem Feuer unserer schwersten Sprengmittel. Mit stärksten Zerstörungen in den betroffenen Gebieten ist zu rechnen.

In der Normandie kam es gestern wieder zu für uns erfolgreichen Angriffs- und Abwehrkämpfen.

Oestlich der Orne gewann unser Angriff trotz starker feindlicher Gegenwehr nach heftigen Kämpfen den größten Teil des Waldgebietes südlich Bevent.

Gegen den mit starken Panzerkräften während des ganzen Tages südwestlich Tilly angreifenden Feind errangen unsere Panzerverbände einen vollen Abwehrerfolg. Einige durch unsere Stellungen durchgebrochene feindliche Panzer wurden vernichtet. Auch beiderseits der Straße Bayeux—St. Lo griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Südwestlich Carentan scheiterten starke Angriffe des Gegners unter schweren Verlusten für ihn. Nur im Raum Ste. Mere Eglise gelang es dem Feind, nach Westen bis St. Sauveur—le Vicomte vorzudringen, wo weiterhin schwer gekämpft wird.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherboura haben sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberstleutnant Keil und das Pionierbataillon 191 unter Führung von Hauptmann Bonenkamp besonders ausgezeichnet.

In Mittelitalien verlegte der Feind gestern seinen Schwerpunkt in den Raum nordöstlich des Bolsena-Sees. Es gelang ihm dort nach erbittertem Ringen, in den Stellungen unserer Nachtruppen einige Einbrüche zu erzielen. Im Raum von Grosseto und östlich davon wurden alle feindlichen Angriffe blutig zerschlagen. Die Verluste des Feindes waren hoch. Zahlreiche Panzer und Lastkraftwagen blieben brennend liegen.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages landete der Gegner nach schweren Luftangriffen an mehreren Stellen auf der Insel Elba. Heftige Kämpfe mit den schwachen deutschen Besatzungskräften sind im Gange.

Aus dem Osten werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

In den Morgenstunden des 16. Juni flog ein nordamerikanischer Bomberverband mit Jagdschutz nach Südostdeutschland ein und warf Bomben in Außenbezirken der Stadt Wien und auf Preßburg. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung.

In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber die Städte Duisburg und Oberhausen an und verursachten Gebäudeschäden und geringe Personenverluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin.

Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden am Tage und in der vergangenen Nacht durch Luftverteidigungskräfte 83 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Unterseeboote versenkten im Atlantik zwei Schiffe mit 11 000 BRT und einen Zerstörer.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB **Führerhauptquartier**, 18. Juni. Der Führer verlieh am 9. 6. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hubert Pilarski, Zugführer in einem Berlin-brandenburgischen Grenadierregiment, als 493. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Uebe erhielt das Ritterkreuz

DNB **Berlin**, 18. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Uebe, Chef des Generalstabes einer Luftflotte.

Maul- und Klauenseuche überwunden

Deutsche Großtat zur Rettung der Viehbestände Europas

DNB **Berlin**, 18. Juni. Die Maul- und Klauenseuche gehört zu den ansteckendsten aller menschlichen und tierischen Seuchen. Noch bis vor wenigen Jahren pflegte sie in verheerenden Wellen über ganz Europa hinwegzurasen und die Rindviehbestände zu dezimieren. Den letzten, derartigen großen Seuchenzug mußte Europa in den Jahren 1937 bis 1940 über sich ergehen lassen. Allein für die deutsche Landwirtschaft wurde ein Schaden von 1½ Milliarde RM. errechnet.

Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche wurde in Deutschland seit den Tagen von Robert Koch geführt. Die Namen so bekannter Forscher wie Löffler und Uhlenhuth sind mit ihm verbunden. Der Durchbruch zur entscheidenden Bekämpfungsmethode aber gelang erst in den letzten Jahren Prof. Dr. Waldmann dem Präsidenten einer Reichsforschungsanstalt zur Bekämpfung von Tierviruskrankheiten. Er entwickelte einen Schutzimpfstoff (Vakzine), der eine aktive Immunisierung der Rinder in großen Ausmaßen ermöglichte.

Den Entwicklungsgang des Kampfes gegen die Maul- und Klauenseuche, der das bisherige Lebenswerk Prof. Waldmanns umschließt, behandelte der Reichsärzteführer und Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern, Prof. Dr. Weber stellte fest, daß die Arbeiten Waldmanns der gesamten Virusforschung eine Fülle neuer Erkenntnisse geschenkt habe, die wissenschaftlichen Erfolge könnten die Schlagkraft des Heeres unterstützen, ebenso wie sie die Ernährungsbasis des deutschen Volkes verstärkten. Viele Millionen Rinder in Deutschland und in fast allen europäischen Ländern sind durch den neuen Immunisierungsimpfstoff vor der gefährlichen Seuche bewahrt worden. Die Impfstofferzeugung nach dem Verfahren von Prof. Waldmann ist so gesteuert worden, daß es bei einem Neuauftreten der Seuche möglich sein wird, der verheerenden Welle vor den deutschen Grenzen Einhalt zu gebieten.

Aus dem Wittgensteiner Land

Wir gaben für das DRK

Das war die erste Straßensammlung

Kreis Wittgenstein. Die Opfer, die das Schicksal von jedem einzelnen fordert, sind verschieden groß. Also ist es die Pflicht aller, die nicht das Letzte geben müssen, denen in Dankbarkeit gegenüberzutreten, die mehr geben mußten. Sie haben ihre Gesundheit geopfert. Ihnen zu helfen — und nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat — ist die Verpflichtung, in deren Erfüllung die Verbundenheit zwischen Front und Heimat auch äußerlich sichtbar wird.

Am gestrigen Sonntag wurde die erste Straßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Indem wir für das Deutsche Rote Kreuz gaben, halfen wir erneut unseren verwundeten Soldaten und dankten ihnen zugleich für das Opfer, das sie für Deutschlands Zukunft brachten. So haben wir in dankbarem Gedenken an sie freudig und opferbereit auch in Wittgenstein unsere Spende für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz geben. Wir werk für das Deutsche Rote Kreuz gegeben. Wir uns alle ein Gefühl der Genugtuung beseelt angesichts der Tatsache, daß nunmehr der so langersehnte Zeitpunkt gekommen ist, wo das gesühnt wird, das die Luftgangster an unserem Volke verbrochen haben.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Haltet die Hühner fest). Es müßte für jeden Geflügelhalter selbstverständlich sein, in dieser Jahreszeit die Tiere nach Möglichkeit festzuhalten oder zumindest dafür zu sorgen, daß diese nicht in des Nachbarn Garten laufen, um dort ihr Zerstörungswerk anzurichten. Oft genügen nur wenige Minuten und die Arbeit von Wochen ist durch die Hühner zunichte gemacht. Leider hört man auch in Berleburg immer wieder Klagen über die allzu große Zudringlichkeit des freiumherlaufenden Geflügels. Bitte deshalb etwas mehr Rücksicht.

Wieder Vorausbezug von Zucker

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit: Mit den Lebensmittelkarten für die 63. Zuteilungsperiode (29. Mai bis 25. Juni 1944) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte erhalten, deren Abschnitte gemäß ihrem Aufdruck in der Zeit vom 29. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni bis 23. Juli 1944 eingelösbwenden müssen. Damit wird das seit einigen Monaten eingeführte Verfahren, wonach der Zucker bereits eine gewisse Zeit im Voraus bezogen werden muß, weiter fortgesetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 65/66 erhältlichen Zucker sind die Verbraucher bis zur 66. Zuteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker versorgt. Die Hausfrau wird also den im Juni und Juli gekauften Zucker so einteilen, daß sie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Wann verfallen die langfristigen Bedarfsnachweise?

Die zur Zeit im Verkehr befindlichen Urlauberkarten, Reise- und Gastmarken, sowie Lebensmittelmarken und die Wehrmachtsbrotmarken, deren Gültigkeitsdauer verschiedentlich verlängert worden ist, treten demnächst außer Kraft.

Folgende Verfallstermine sind vorgesehen:

a) für die Urlauberkarten der 3. Ausgabe (grüner Druck auf gelbem Grund, eingedruckt „gültig bis 14. 11. 43.) der 23. Juli 1944. Die neuen Karten der 4. Ausgabe sind ab 26. 6. 44 gültig;

b) für die Reise- und Gaststättenmarken der 5. Ausgabe (aufrechtstehendes, in den Spitzen abgerundetes Quadrat mit 4 Wulstverzierungen, enthaltend den Eindruck „gültig bis 6. 2. 44") der 17. September 1944. Die neuen Marken der 6. Ausgabe sind ab 21. 8. 1944 gültig;

c) für die Lebensmittelmarken der 3. Ausgabe (Ausführung ähnlich den Reise- und Gaststättenmarken) der 17. September 1944. Die neuen Lebensmittelmarken sind ab 21. 8. 1944 gültig;

d) für die Wehrmachtsbrotmarken der 2. Ausgabe (10 Gr. in rot, 50 Gr. in grün in Briefmarkengröße) der 17. September 1944. Die Wehrmachtsbrotmarken der 3. Ausgabe sind ebenfalls vom 21. 8. 1944 an gültig.

Die neuen Marken enthalten keinen Verfallszeitpunkt; sie werden voraussichtlich nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder außer Kraft gesetzt. Den Kartenausgabestellen ist es untersagt, alte Marken gegen neue umzutauschen.

Wittgenstein hilft siegen - Vom Bereitschaftswillen der Heimat

Kreis Wittgenstein. Niemand kann sagen, daß er vom Kriege unberührt bleibt. Zumindest ist man gezwungen, sich innerlich mit den gewaltigen Geschehnissen unserer Tage auseinanderzusetzen. Und damit treffen wir auf die Frage des Gewissens. Ja, es ist eine Gewissensfrage, ob man sich in die kämpfende Gemeinschaft unseres Volkes einreiht oder nicht. Wer möchte zu denen gehören, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen? Der Außenseiter, der heute noch nicht begriffen hat, worauf es in diesem Kriege ankommt, der ist nicht wert, daß ihn die Sonne unseres Vaterlandes bescheint.

Wir brauchen es nicht mehr besonders zu betonen, was für uns, für das Volk, für die Nation auf dem Spiele steht. Es geht nicht nur um unsere Existenz, es geht um unsere Zukunft. Da lohnt es wahrhaft, alle Kräfte einzuspannen, um den Lorbeer des Sieges zu erringen. Von Pflichttreue, Bereitschaft und Kampfgeist muß ein jeder erfüllt sein und den Posten, auf den uns das Schicksal berufen hat, voll und ganz versehen.

Die Bevölkerung unseres Wittgensteiner Landes weiß, welchen Beitrag sie zu leisten hat, um in Ehren vor der Geschichte bestehen zu können. Hierzulande hat man immer schwer und mühevoll schaffen müssen, um sich ein auskömmliches Dasein zu sichern. Die sogenannte gute, alte Zeit brachte unsern Vorfahren vielleicht weniger Sorgen, doch Wohlstand hat sie den Menschen unserer Bergwelt nicht geschenkt. Die Kargheit der Scholle und die mangelnden Erwerbsmöglichkeiten setzten Schranken, die eine wesentliche Besserung der Lebenslage nicht zuließen. Das alles aber hat die Menschen nicht verdrießen lassen. Mit Zähigkeit und Fleiß haben sie stets das Schicksal zu meistern verstanden.

Auch dieser Krieg hat die Menschen Wittgensteins nicht aus der Fassung bringen können. Die Arbeit ist nicht weniger, sondern eher noch mehr geworden. Ungewöhnliche Verhältnisse verlangen außerordentliche Leistungen. Mehr Arbeit, höhere Leistungen und doch erheblich weniger Fäuste, die frisch und fest zupacken. Viele folgten dem Rufe der Fahne. Es entstand dadurch daheim so manche Lücke. Und doch hat man es bisher geschafft. Wenn dereinst die Geschichte von der Bewährung der Heimat in dem größten aller Kriege berichtet, dann wird man sicher auch unser Wittgenstein rühmend erwähnen müssen, das manchen ehrenwerten Beitrag zum Siege lieferte.

Viele der besten unserer Landsleute sehen die Heimat nicht wieder. Diese Unvergeßlichen aber ehren wir am würdigsten dadurch, daß wir in dem Geiste arbeiten und kämpfen, von dem sie beseelt waren, als sie den Opfertod erlitten für ein größeres und schöneres Deutschland. Schwergeprüft, aber auch geläutert werden wir aus diesem Ringen hervorgehen, und die Sonne des Sieges wird der Lohn sein für die großen Opfer, die von der Heimat gebracht wurden, für die Entbehrungen und Heimsuchungen.

Die Heimat zeigt jetzt entgegen dem Ersten Weltkrieg eine bejahende Haltung zu allem, was uns dieser Weltkampf auferlegt, nimmt die Härte und den Kampfgeist auf sich, die den Sieg verbürgen. Diese Gewißheit läßt auch den Soldat an allen Fronten fast unmöglich scheinende Leistungen vollbringen. Dabei wollen wir nicht verkennen, daß diese große Wandlung die Frucht der Erziehungsarbeit der Partei ist, die sie seit der Machtübernahme an unserem Volke vollzogen hat.

Auch auf den Bauernhöfen Wittgensteins fehlen vielfach Mann und Söhne. Da müssen oft die Frauen mit ausländischen Arbeitskräften entschlossen und umsichtig die Hofarbeit führen. Dennoch hat man auch in unserer engeren Heimat dazu beigetragen, das Brot zu sichern. An andern Arbeitsplätzen ist der Anteil der Schaffenden nicht minder bedeutungsvoll an der Sicherung unseres Ringens. Aber auch auf anderen Gebieten unseres Lebens versagen die Zeitläufte nicht. Nach wie vor bekennt sich die deutsche Mutter zum fortzeugenden Leben. Weit ungünstiger sind die Bedingungen als im Frieden. Und doch ist man auch in Wittgenstein von der Notwendigkeit der Erkenntnis durchdrungen, daß nichts unversucht bleiben darf, um den Fortbestand unseres Lebens zu sichern. Nur dadurch kann man schließlich die kommende Friedensarbeit festigen. So hat der Krieg alle Gebiete unseres Lebens in sein Geschehen einbezogen. Doch wir fühlen, daß der Krieg mit Riesenschritten der Entscheidung entgegengeht. Die Pflichten werden darum nicht weniger, die Lasten werden vielleicht noch härter. Wir sind aber bereit, um auch Unvorhergesehenes meistern zu können. Unsere Bereitschaft zeigt sich am wirkungsvollsten in der Haltung, die wir zum Kriegsgeschehen als solchem aufbringen. Mag kommen, was da will, wir sagen bewußt „Ja" zum Leben, zu den Aufgaben und Pflichten.

... pf.

Amt Erndtebrück

Er wollte „Saucher kaafe"

Der kleine Ausreißer

Erndtebrück. Vor einigen Tagen — es war am Nachmittag —, nachdem der Personenzug aus Berleburg bereits eingelaufen war, wurde in den Bahngeleisen des hiesigen Bahnhofes durch das Bahnpersonal ein etwa 3 Jahre alter kleiner Junge wahrgenommen. Auf die Frage woher er komme und wie er heiße, antwortete er mit „Hans Werner." Weiteres war aus dem Jungen nicht herauszubekommen. Die Polizeibehörde wurde verständigt und der Junge zum Amtsbüro gebracht. Man gab sich hier die erdenklichste Mühe, ihn zu weiterem Sprechen über seine Herkunft zu bewegen, doch vergeblich. Da man in den stammelnden Worten des Jungen etwas Dialekt aus der Berleburger Gegend vermutete, setzte man zunächst die Polizeiorgane des dortigen Bezirks von dem Vorfall in Kenntnis. Der Umstand, daß der Junge kurz nach dem Eintreffen des Berleburger Zuges in den Geleisen gesehen wurde, sprach ebenfalls für diese Vermutung.

Inzwischen hatte eine Familie R. in Laasphe Sorge um ihren kleinen Sprößling. Da der kleine Hans Werner um 4 Uhr nachmittags noch nicht wieder aufgetaucht war, ließ Frau R. ihren Mann von der Arbeitsstätte holen. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, den Kleinen aufzufinden. Bei der Suche nach ihm wurde dem Vater durch einen Bahnangestellten der Station Laasphe mitgeteilt, daß sein Junge kurz vor 11 Uhr auf dem Bahnsteig gesehen worden sei und dort auf Fragen geantwortet habe, er wolle nach Biedenkopf und dort „Saucher kaafe".

Von Erndtebrück aus hatte man im Laufe des Nachmittags die Station Laasphe von der Sache in Kenntnis gesetzt, sodaß dem besorgten „Papa" die erfreuliche Mitteilung gemacht werden konnte, daß sich sein Junge in Erndtebrück befinde. R. fuhr sofort mit dem Fahrrad nach Erndtebrück und brachte der glücklichen Mutter den kleinen Hans-Werner zurück. Vermutlich ist der Kleine in den um 10,45 Uhr nach Erndtebrück abfahrenden Zug gestiegen und hat so den beabsichtigten „Saucherkaaf" verpaßt.

Erndtebrück. (Beförderung). Der Obergefreite Adolf Mennekes wurde zum Unteroffizier befördert.

Brigadeführer Karl Jostmeier

Stabsführer der SA-Gruppe Westfalen

Brigadeführer Jostmeier hat nach seiner Entlassung von der Wehrmacht den Dienst als Stabsführer der Gruppe Westfalen aufgenommen. Brigadeführer Jostmeier führte vor Kriegsausbruch die Brigade 26 Berlin-Brandenburg-Ost und ist uns Westfalen kein Unbekannter. Anfang 1931 trat er in Recklinghausen in die Bewegung und SA ein, kam dann nach Bielefeld und übernahm später die Führung der Standarte 158 in Paderborn. Während dieses Krieges erfolgte die Ernennung zum Stabsführer der Gruppe Westfalen. Im ersten Weltkrieg war Brigadeführer Jostmeier Soldat bis 1919 und stellte sich bei Kriegsbeginn 1939 trotz Kriegsbeschädigung zur Verfügung. Er ist Teilnehmer der Feldzüge in Polen, Frankreich, Jugoslawien und Rußland. Als Hauptmann d. R. erfolgte nunmehr seine Entlassung aus dem Wehrdienst, um jetzt an verantwortungsvoller Stelle in der Heimat Dienst zu tun.

Zum Führer des HJ-Gebietes Westfalen-Süd ernannt

Der bisherige K-Führer des Gebietes Westfalen-Süd (42) der Hitler-Jugend, Hauptbannführer Hugo Bald, wurde vom Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutschen Reiches, Artur Axmann, mit Wirkung vom 20. April 1944 zum Führer des Gebietes Westfalen-Süd (42) ernannt.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Und wieder in der Nähstube). Unermüdlich schafft die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Allwöchentlich kommen die Mitglieder in der Nähstube zusammen, um für die Soldaten zu arbeiten. Manches gibt es da zu tun und vieles wird geleistet. Man stopft und näht, wobei der fleißigen Hände nie genug sein können. Darum sind bereitwillige Mitarbeiterinnen immer willkommen. Nächste Zusammenkunft ist am Dienstag, 14,30 Uhr.

Wildes Bauen ist verboten

Baumaterialien dürfen bekanntlich im Krieg nicht verschwendet werden. Ziegel, Zement, Holz, Dachpappe und alle anderen Baumaterialien sind knapp. Deshalb darf nicht ohne Genehmigung gebaut werden. Selbst für Klein- und Behelfsbauten sind Höchstmaße festgesetzt. Wer ohne Genehmigung baut, kann nicht nur wegen Ueberschreitung der baupolizeilichen Vorschriften, sondern auch wegen Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsbestimmungen bestraft werden.

Wittgensteiner Familienkunde / Ast: Ludwigseck-Benfe der Sippe Schlabach

Von Julius Rath, Wuppertal-Elberfeld

(Schluß)

Kreis Wittgenstein: Wir kommen nun zu dem letzten Kind und vierten Sohn von Daniel (geb. um 1776), zu Jost Henrich Schlappach (irrtüml. auch Joh. Henrich genannt). Er ist 1814 zu Benfe geboren und war Köhler. Seine Frau Maria Elisabeth, geb. Stöcker, Tochter von Johannes Stöcker, schenkte ihm vier Kinder: 1. Christian, 2. Elisabeth, 3. Sophie (hatte unehel. Sohn Karl, geb. 1892) und 4. Heinrich.

Weiterer Zweig Rinthe: Christian, der älteste Sohn von Jost Henrich, 1840 geboren, wurde 75 Jahre alt und starb zu Rinthe. 1883 heiratete er Luise Dreisbach. Kinder in Rinthe geboren, sind: 1. Luise (heiratete ihren Verwandten August Schlabach, s. vorher). 2. Minna (Frau Friedr. Roth in Banfe). 3. Heinrich, geb. 1892, starb 1915 in den Karpathen den Heldentod. 4. Ernst, geb. 1894, ehelichte Wilhelmine Birkelbach aus Zinse. Kinder beider: a. Helmut, b. Gertrud, c. Herbert. — 5. Emilie (heiratete Wilh. Treude), 6. Christian, geb. 1900, ehelichte zu Eichendorf, Gde Rinthe Luise Bernshausen, gebürtig aus Birkefehl. Kinder: Walter und Elfriede.

Heinrich, geb. 1854 zu Benfe, ist letztes Kind und zweiter Sohn von Jost Henrich (geb. 1814). Er war mit Anna Elisabeth Treude verheiratet. Kinder sind: 1. Emma (Frau Fritz Winter), 2. Karl, 1890 geboren fiel im ersten Weltkrieg. Name der Frau und Geburtsdatum des Sohnes Karl ist mir nicht bekannt. — 3. Emilie (heiratete Heinr. Dörr aus Raumland), 4. Minna (ehelichte Heinr. Friedrich aus Berghausen).

Aus meinen Darlegungen geht hervor, daß viele Glieder der Sippe Schlabach noch heute in der Nähe des alten Wohnsitzes ihrer Ahnen leben. Hier haben viele auch kl. Besitz und betreiben neben ihrem Berufe vielfach noch Landwirtschaft. Es zeigt sich also, daß sie mit großer Liebe an dem heimatlichen Boden hängen und treu zur alten Scholle halten. Ein Zweig ist nach dem Siegerland verzogen, wo er nun schon in mehreren Generationen wohnt. Nur wenige Glieder des „Benfer Astes" leben heute im übrigen Deutschen Reich verzweigt. Soweit bekannt, sind alle genannten Schlabach evangel. Konfession. Bis auf wenige Fälle haben sich die einzelnen Zweige des Astes Ludwigseck-Benfe blutsmäßig im Mannesstamm rein erhalten. — Erwähnen möchte ich noch, daß z. B. in Erndtebrück eine Reihe Schlabach wohnen, die zu verschiedenen Aesten gehören, aber alle haben als gemeinsamen Ahnen den alten Christian Schl. zu „Lohe" Nassau-Siegen (1735), somit sind auch alle Glieder miteinander verwandt.

Hiermit schließe ich meine Ausführungen, in denen ich über 160 Glieder Schlabach desselben Astes mit 6 Generationen genannt habe. Alles in allem ist es eine nüchterne Aufzählung, die aber für die Sippe selbst von großer Bedeutung sein dürfte.



WIR SAMMELN IN DIESER WOCHE:
Ginsterblüten

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN

(106. Fortsetzung.)

„Damals sagtest du, das Kind wäre gestorben, weil ich... du weißt es." Er stockte, dann wieder wandte er den Blick zu ihr. „Niemand konnte sagen, daß es so war — wir Menschen wissen nicht viel, auch die Philosophen nicht, dein Vater nicht, Detlev, die andern... sie taten zwar immer, als wären sie mir überlegen, aber ich weiß es besser. Und wenn es dennoch so wäre, wie du sagtest? Und jetzt wäre es wieder so? Daß es in uns säße, tief in dir und mir, denn es ist ja unser Kind, meins und deins..." „Was meinst du?" fragte sie ängstlich.

„Irene," sagte er tonlos, „Klein-Irene."

„Klein-Irene und du jetzt."

„Ja... wenn es so wäre, daß sie nicht leben könnte, wenn du meinen Tod willst? Sprich nicht, sprich nicht...", er sagte es hastig, griff nach ihrer Hand, die sie ihm entzog.

Dies durfte er nicht! Nichts in seinem Leben gab ihm das Recht, solche Gedanken auszusprechen! Das war sie, die letzte Zerstörung, die er ihr zufügen wollte — sie erkannte es, ihr Herz bäumte sich auf, ihre Fäuste ballten sich, als könne sie damit das Kind aus seiner Nähe ziehen, aus dieser Gefahr, die er heraufbeschwor — aber war es eine Gefahr? Fühlte er wie damals sie, daß es einen Zusammenhang gäb zwischen Dingen, Brücken, von denen kein Buch sprach, Erkenntnisse, vor denen sich die Menschen verbargen, ihre Augen schlossen, wie man sie vor Gott schloß, wenn er einem gegenübertrat in seiner Furchtbarkeit, in der Kälte seiner Gesetze, wie sie irgendwo einmal gelesen hatte?

„Ich weiß, daß es so ist," sagte er, „und du willst es, daß es ist."

„Nein!" keuchte sie.

Dann kommt es zwischen dem Totkranken und Hedwig zu einem ernsten, aufwühlenden Zwiegespräch, in dem Vergangenes noch einmal heraufbeschworen wird. Er fordert sie auf, in sein Haus zu ziehen, und sie verspricht es ihm, denn sie will ihm helfen in seiner Not, will ihn nicht verletzen. Wie eine Mutter fühlt sie sich jetzt ihm gegenüber und erklärt ihm auf seine versteckte Frage:

„Ich will deinen Tod nicht; es ist falsch von dir, das zu vermuten." Doch hastig fährt er fort, nach ihrer Hand greifend, die sie ihm aber entzieht:

„Ja..., wenn es so wäre, daß Klein-Irene nicht leben könnte, wenn du meinen Tod willst?"

Dies durfte er nicht! Nichts in seinem Leben gab ihm das Recht, solche Gedanken auszusprechen! Das war sie, die letzte Zerstörung, die er ihr zufügen wollte — sie erkannte es, ihr Herz bäumte sich auf, ihre Fäuste ballten sich, als könne sie damit das Kind aus seiner Nähe ziehen, aus dieser Gefahr, die er heraufbeschwor — aber war es eine Gefahr? Fühlte er wie damals sie, daß es einen Zusammenhang gab zwischen Dingen, Brücken, von denen kein Buch sprach, Erkenntnisse, vor denen sich die Menschen verbargen, ihre Augen schlossen, wie man sie vor Gott schloß, wenn er einem gegenübertrat.

„Ich weiß, daß es so ist," sagte er, „und du willst es, daß es ist."

„Nein!" keuchte sie.

Er machte eine Bewegung mit der Rechten über die Bettdecke. Er wischte ihre Antwort aus. Und es schien ihr, als lebe darin die größere Stärke, die tiefere Wahrheit — konnte es sein? Durfte er dies tun, ließ die Allmacht zu, daß es dies gab? Damals hatte sie selbst gefühlt... aber sie war doch unsicher geworden und hatte es überwunden, richtete andere Grundsätze über ihrem Leben auf als jene waren, die aus der Stunde entsprangen, dieser Stunde der dunkelsten Erkenntnisse — und nun wuchs alles wieder vor ihr auf, als wäre es nur hinter einem Schleier verborgen gewesen.

Irene und er... nein, sie glaubte es nicht. Das Kind hatte nach ihm verlangt und er versagte sich, unmöglich war es ihm, an sein Bett zu treten — und jetzt wollte er ihr sagen, das Leben des Kindes sei so unauflöslich mit seinem verknüpft, daß ihr Wunsch oder ihre Freude über seinen Tod den Lebensatem der kleinen Kranken beeinflussen könnte? Dies war die Phantasie eines Sterbenden, es hatte nichts mit dem Leben zu tun. Aber gab es vielleicht ein Leben, das der Gesunde nicht beachtete und das dennoch da war, ihm nur nicht deutlich wurde, bis ein Blick von der Schwelle unseres Seins es furchtbar erhellte? Sie selbst hatte doch geglaubt — ja, da war der Zweifel wieder, das Ungewisse... und es bedeutete nur einen geringen Trost, wenn sie sich sagte, in ihrem späteren Leben würde es versinken, denn einmal erhob es sich doch wieder wie jetzt — bei anderer Gelegenheit, die auch den Blick freigab in das Geheimnisvolle unter den Schritten der Menschen... er hatte sich gefangen in dem Netz, in dem sie einst ihn gehalten hatte, wenn er es auch nicht zugegeben hatte — und wenn er es fühlte und in sich weitertrug, dieser Mensch der Oberfläche — um so tiefer würde es sich in ihr verankern.

„Warum glaubst du, dein Tod würde mich freuen?" fragte sie leise.

„Weil er mich freut," antwortete er und starrte zur Decke.

„Auch du sollst nicht so sprechen, Hugo."

Er sah sie an und lächelte, an beiden Seiten des Mundes lagen zwei dünne Linien.

„Auch du freust dich — ich verstehe es. Und Irene — nein, ich sagte es nur, verzeih, ich wollte dich nicht quälen. Ich... habe kein Recht dazu. Aber sagen könntest du, daß es dich freut —

„Es freut mich nicht, Hugo, du irrst. Warum sollte ich froh sein über deinen Tod? Denkst du, ich könnte dir vergessen, daß du mir ohne ein Wort das Kind geben wolltest, dort oben auf dem Gebirge, als wir soweit waren, voneinander zu gehen? Es war nicht alles gut, aber manchmal klang es anders, weißt du es nicht? Und gut ist nun, daß du dies letzte sagtest — Irene.. das bist du und ich...."

Er nickte und sah vor sich hin. Dann schüttelte er den Kopf, als stiegen Zweifel auf.

„Irene soll nicht sein wie ich — das wolltest du. Deshalb zogst du mit ihr fort — auf den Hof. Der Hof —ich habe nie verstanden, was du dort wolltest, wenn nicht dies ...und auch ich wollte es. Sie soll nicht sein wie ich. Wir taugten alle nichts. Vater, Mutter, ich... nein..."

Er zerfiel wieder in die zwei Wesen, die in ihm wohnten, er konnte zerstören und hernach auf alles verzichten — er war kein Held, er war halb, sie fühlte es und wehrte ihrem Mitleid nicht. Jetzt durfte es walten — jetzt war Mitleid keine Schwäche. Jeder erfüllte seine Form, dies war seine — auf beiden Seiten halb zu sein. Da half es nicht, Vorwürfe zu machen, aber wer ein paar Jahre neben solch einem Menschen gelebt hatte, der durfte in der letzten Stunde die Gegensätze vereinen, indem er sie in sich hineinzog und versöhnte.

(Fortsetzung folgt.)

Haus - Hof - Feld

Die Verbrauchsausgaben im bäuerlichen Haushalt

Ueber die Lebensverhältnisse bäuerlicher Haushaltungen im Kriege vermitteln, die Ergebnisse von Wirtschaftsrechnungen, die vom Reichsnährstand bis in die Kriegszeit hinein durchgeführt worden sind, interessante Aufschlüsse. Die Grundlage bilden die Wirtschaftsrechnungen von 125 bäuerlichen Haushaltungen mit einer Betriebsgröße von 10 bis 50 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die Ausgaben für den lebensnotwendigen Bedarf, für Ernährung und Kleidung sind mit über der Hälfte an den gesamten Ausgaben beteiligt. Auch die Aufwendungen für Versicherungen, Krankenkassen, Sterbekassen sowie die Ausgaben für Personalsteuern, wie Einkommensteuer, Kirchensteuer usw., spielen mit 10 Prozent der gesamten Ausgaben eine bedeutende Rolle. Die Aufwendungen für Hausrat umfassen 7 Prozent der Gesamtausgaben. Auf den Posten „Verschiedenes," der die Beträge für Beleuchtung, Rundfunk, Telephon, Zeitungen und für gelegentliche Theater- und Kinobesuche enthält, entfallen 6 Prozent der gesamten Ausgaben. Geldspenden für WHW, Rotes Kreuz sowie Ausgaben für Geschenke an Personen, die nicht zur Familie gehören, erfordern 5 Prozent der Gesamtausgaben. Ein Anteil von weniger als 5 Prozent entfällt auf Arztkosten und Aufwendungen für Medikamente, für Reinigungsmittel, Verzehr im Gasthof, Bücher, Lehrgänge, Wäsche und Brennmaterialien. An letzter Stelle stehen mit einem Anteil von 1 Prozent der Gesamtausgaben die Beträge für den bäuerlichen Hausgarten, z. B. für Sämereien und Steckpflanzen. Beachtlich ist, daß der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Gesamtausgaben, wie bei den Lohn- und Gehaltsempfängern auch, mit wachsendem Einkommen sinkt.

Kartoffeln richtig bearbeiten

Bei der Kartoffelpflege wird immer noch viel zu viel Handarbeit aufgewendet. Dabei kann bei der Benutzung von bespannten Geräten erheblich an Arbeitsaufwand gespart werden. Wichtig ist es aber, daß der Acker sofort nach dem Legen der Kartoffeln viel gerührt wird. Dann wird das Unkraut schon gleich nach dem Keimen wieder vernichtet. Kartoffelhackgeräte, und zwar besonders das Vielfachgerät, führen am besten zum Ziele, wenn sie abwechselnd mit der Netzegge benutzt werden. Wartet man dagegen mit der Arbeit einmal so lange, bis das Unkraut groß geworden ist, dann macht seine Vernichtung sehr viel Mühe. Nur das Entfernen der Melde, die sich erst verhältnismäßig spät entwickelt, wird zum Teil mit der Hand erfolgen müssen.

Eine praktische Heu-Abwurfklappe

Zur Arbeitsersparnis im Viehstall ist es immer praktisch, das Rauhfutter oberhalb des Viehstalles zu lagern und dann unmittelbar von oben in den Stall hinabzuwerfen. In der Regel sind die Heu-Abwurfluken nun in der Viehstalldecke angebracht. Werden diese Luken jederzeit nach Gebrauch wieder luftdicht abgeschlossen, ist gegen diese Einrichtung nichts zu sagen. Leider wird das Schließen der Luken aber häufig vergessen, so daß dann der Stalldunst ungehindert an das Futter gelangt und größere Schäden darin anrichtet. Eine recht praktische Heu-Abwurfklappe hat sich nun ein Bauer dadurch eingerichtet, daß er das Fenster unter einer äußeren Heuluke in einen Abwurfschacht verwandelte. Zu diesem Zweck brachte er außen an dem Fenster eine schräge Rutsche an, so daß jetzt das Futter bei nach innen geöffnetem Fenster leicht in den Stall geworfen werden kann, ohne daß eine unmittelbare Verbindung zwischen Stall und Futterboden besteht.



Die Heu-Abwurfklappe am Stall erspart viel Arbeit

„Landwirtsch. Bilderdienst"

Kann die Bäuerin ihren Ehemann zum Anerben bestimmen?

Die Frage, ob die Bäuerin, die Alleineigentümerin eines Erbhofes ist, ihren Ehemann zum Anerben bestimmen kann, ist durch die am 1. Oktober 1943 in Kraft getretene Erbhoffortbildungsverordnung (EHFV.) bejahend geregelt worden. Der Bauer kann durch eine letztwillige Verfügung oder durch eine Erklärung zur Niederschrift des Vorsitzenden des Anerbengerichts zum Anerben eingesetzt werden. Er wird damit für die Dauer der Anerbschaft Eigentümer, ist zur Führung des Erbhofes auf eigene Rechnung und Gefahr berechtigt und verpflichtet, und es stehen ihm die im Rahmen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft gezogenen Nutzungen, soweit sie nicht für den Unterhalt und Ausbildungs- und Ausstattungszwecke benötigt werden, zur freien Verfügung. Diese Regelung gilt nur für Erbfälle, die nach dem Inkrafttreten der EHFV eintreten.

Nah und fern

Städtische Ehevermittlungsstelle Bayreuth

Bayreuth. Mit Wirkung vom 1. Juni 1944 ist in der Gauhauptstadt Bayreuth eine städtische Ehevermittlungsstelle wirksam geworden. Gauleiter Fritz Wächtler hat ihrer Einrichtung seine Unterstützung zuteil werden lassen und bestimmt, daß daraus eine Gauinstitution werden soll, die in enger Verbindung mit dem Gauamt für das Landvolk, dem Rassenpolitischen Amt des Gaues (Reichsbund Deutsche Familie) und dem Staatlichen Gesundheitsamt ihre Tätigkeit ausübt. Die Arbeit ist darauf gerichtet, im Gau Bayreuth erbgesunde Familien mit besonderer Berücksichtigung des Landvolks zu vermitteln. Als vornehmste Pflicht der neuen Ehevermittlungsstelle wurde die Aufgabe bestimmt, Kriegsversehrten und Kriegerwitwen zu dienen. Die Ehevermittlungsstelle der Gauhauptstadt Bayreuth steht in Querverbindung mit der vom Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung vor etwa einem halben Jahr in München gegründeten gleichartigen Einrichtung.

Soldaten spendeten 10 000 RM für hochalpine Hütte

Wien. Zum Wiederaufbau der seinerzeit durch einen Sturm zerstörten hochalpinen Linder-Hütte am Spitzkofelgrat in den Dolomiten hatten die Osttiroler Frontsoldaten eine Spendenaktion ins Leben gerufen, die ein überaus freudiges Echo auslöste. Von allen Fronten sind freiwillige Spenden in Lienz eingetroffen, die gleichzeitig herzliche Grüße an die Heimat enthielten. Die aus Osttirol stammenden Frontsoldaten haben bis heute rd. 10 000 RM für die Wiedererrichtung der Hütte aus eigenem Antrieb aufgebracht.

Er schuf das Deutsche Volkslied-Archiv

Freiburg. Am 14. Juni vollendet Universitätsprofessor John Meier in Freiburg i. Br. sein 80. Lebensjahr. Er hat sich durch seine Verdienste um die Volkskunde Weltruf erworben. Im Jahre 1914 schuf er das Deutsche Volkslied-Archiv, ein Institut, das unter Ausschöpfung aller Quellen heute einen Bestand von über einer Viertelmillion Aufzeichnungen aus dem ganzen deutschen Kulturraum besitzt. Zu den Veröffentlichungen des Instituts gehören die Jahrbücher für Volksliedforschung. John Meier hat sich aber auch um die Volkskunde allgemein verdient gemacht. Seit 1911 leitet er den Verband deutscher Vereine für Volkskunde. Seiner Initiative und Mitarbeit ist es 1917 erschienene ganz Europa umfassende „Volkskundliche Biographie" zu verdanken, ebenso das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, und ein Handbuch des deutschen Märchens, das noch nicht vollendet ist. Auch die Inangriffnahme des Atlas' der deutschen Volkskunde geht auf John Meier zurück, die im Kriege die Sammlung der Soldatensprache und des Soldatenliedes in die Wege geleitet hat.

Weltmonopol für den seltenen Perlfuchs

Ein Kreis dänischer Pelztierzüchter gründete ein vollständiges Weltmonopol für Perlfuchszucht. Die selten schönen Felle des Perlfuchses haben vor einiger Zeit auf dem Rauchwarenmarkt größtes Aufsehen erregt. Den dänischen Züchtern ist es gelungen, alle schwedischen Perlfüchse aufzukaufen, so daß jetzt nur noch in Dänemark die Zucht betrieben werden kann. Der Perlfuchs ist eine Variation des gewöhnlichen Fuchses, hat aber eine Menge perlweißer Haare in seinem dunkelbraunen Pelz, die dem Fell ein ungewöhnlich schönes Aussehen geben.

Die Sonnenuhr

Von Lorenz Wagner

In unserem lieben, alten Städtchen gibt es eine Sonnenstraße. Und in dieser Sonnenstraße steht eine Sonnenuhr. In ihrer Art ist sie ein Meisterwerk der Handschmiedekunst. Und hier vor der Sonnenuhr in der Sonnenstraße begab sich folgendes:

Steht da an einem sonnigen Nachmittag eine Dame vor der Sonnenuhr und betrachtet kritisch und sehr interessant durch ihr Lorgnon die kleine Metallscheibe. Ein Herr tritt ebenfalls hinzu. Sofort wendet sich die Dame mit der Frage an ihn: „Ach, können Sie mir sagen, was dieser abgebrochene Sockel wohl bedeutet?"

Aber gewiß, gnädige Frau! Das ist eine Sonnenuhr!"

„Soooo? Ja, aber wie funktioniert denn das Ding?"

„O ganz einfach. Sehen Sie bitte auf den Schatten dieses Metallstabes. Jetzt steht er ganz genau zwischen drei und vier der Skala. Mithin ist es einhalb vier Uhr. Wenn Sie nun Ihre Armbanduhr zum Vergleich nehmen, werden Sie — von einer kleinen Differenz, durch unsere bürgerliche Zeitrechnung bedingt, abgesehen — feststellen können, daß die Sonnenuhr genau geht."

Sichtlich interessiert vergleicht die Gnädige die Zeit, klappt graziös ihr Lorgnon zusammen und sagt stolz, mit dem sehr erhebenden Gefühl, auf der Welt zu sein:

„Nein, wie wunderbar! Was doch in unserem Zeitalter nicht alles erfunden wird!"

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser einziger, herzensguter Junge, unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Grenadier

Fritz Peter

am 11. April 1944 nach kurzem Einsatz im Osten im blühenden Alter von 17 Jahren den Heldentod starb.

In stillem Leid:

Familie Ernst Peter
und alle Verwandten.

Diedenshausen, im Juni 1944.

Ein sanfter Tod erlöste am Freitag abend von langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Wetter

(Franzes)

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Robert Wetter
Familie Friedrich Schöneborn
Familie Hermann Wetter.

Wingeshausen, den 17. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 19. Juni, um 15 Uhr statt.

Graue **Handtasche** mit Lichtbildausweis am Bahnhof Erndtebrück verloren. Geg. Belohnung abzugeb. bei Metallwerke Otto Fuchs, Erndtebrück.

Tausche guten, elektrischen **Kocher** m. Schnur gegen **Kindersportwagen.** Angeb. unt. H. L. 455 an d. N.-Z. Berleburg.

Die Organisation Todt

sucht für kriegwichtige Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten

technische u. Verwaltungskräfte
aller Art
Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung,
Lagerführer,
Bau- und Betriebsfernsprecher,
Sekretärinnen,
Stenotypistinnen, Schreibkräfte,
Nachrichtenhelferinnen und
Nachrichtenmädelführerinnen.

Besoldung nach TO. A., außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.

Schriftliche Bewerbungen an das **Personalamt der Organisation Todt, Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.**

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Beglaubigte Abschrift.
Geschäftsnummer:
— Ds. 8/44 —

Im Namen des Deutschen Volkes!

Strafsache gegen

1. Eisenbahnoberschaffner a. D. Reinhold Braun, geb. am 26. Mai 1877 in Elsoff, wohnhaft in Laasphe, Wallstr. 1,
2. die Ehefrau Anna Braun geb. Schmidt, geboren am 31. Mai 1896 in Banfe, wohnhaft in Laasphe, Wallstr. 1,

wegen Beleidigung.

Das Amtsgericht in Berleburg hat in der Sitzung vom 25. Mai 1944, an der teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Hegemann, als Amtsrichter, Justizangestellte Schneider, als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

für Recht erkannt:

Die Angeklagten werden verurteilt, und zwar:

a) Der Ehemann Reinhold Braun p. p. wegen fahrlässiger Anschuldigung der Eheleute Wezel zu 80.— RM — i. W. Achtzig Reichsmark — Geldstrafe, ersatzweise 16 Tage Gefängnis,

p. p.

Den verletzten Eheleuten wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung wegen fahrlässiger falscher Anschuldigung binnen eines Monats nach Rechtskraft durch Aushang an der Gerichtstafel des Amtsgerichts in Berleburg und Laasphe, an der Gemeindetafel in Laasphe und durch einmalige Veröffentlichung in der Wittgensteiner National-Zeitung auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekannt zu machen.

Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

gez. Hegemann

Ausgefertigt.
Berleburg, den 9. Juni 1944.
(L. S.)
gez. Althaus, Just.-Agst.
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Das Urteil ist rechtskräftig.
Berleburg, den 9. Juni 1944.
(L. S.)
gez. Backhaus, J.-Ob.-Insp.
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Beglaubigt: Hesse
Rechtsanwalt
als Vertreter der Nebenkläger der Eheleute Wezel.

Plötzlich und unerwartet verschied nach Gottes hl. Willen, aus einem Leben der Liebe und Arbeit für die Seinen, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, herzliebe Mutter, unsere liebe, gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Minna Knebel

geb. Wetter

im Alter von 40 Jahren.
Geliebt, beweint und unvergessen.

In tiefem Schmerz:

Walter Knebel und Kinder
Werner, Helga, Arno und Gudrun
sowie alle Angehörigen.

Wingeshausen, z. Zt. Lazarett, z. Zt. Wehrmacht und Berleburg, den 17. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. Juni, 15½ Uhr statt.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung
danken wir
hiermit allen recht herzlich.

Fritz Klünder und Frau
Wilhelmine geb. Stark
Erndtebrück, im Juni 1944.

Für alle Glückwünsche, die uns zur Geburt unseres kleinen Jörg Peter entgegengebracht wurden
danken wir sehr.

Dr. med. Eckhard Schede
u. Frau Annie geb. Lausberg
Wittgenstein, im Juni 1944.
bei Laasphe.

Die vorhandenen Erben des am 8. Juni 1944 zu Holzwickede verstorbenen Heinrich Löser aus Langewiese werden hiermit aufgefordert, sich binnen 4 Wochen unter Vorlage eines Ausweises bei dem Unterzeichneten zu melden.

Langewiese, den 16. Juni 1944.

Vitt, Gerichtlichbestellter Nachlaßpfleger.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar
Und stehn herum schon Jahr für Jahr,
Gib eine „Kleine" heut noch auf
Dann kommt es morgen zum Verkauf
Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

















